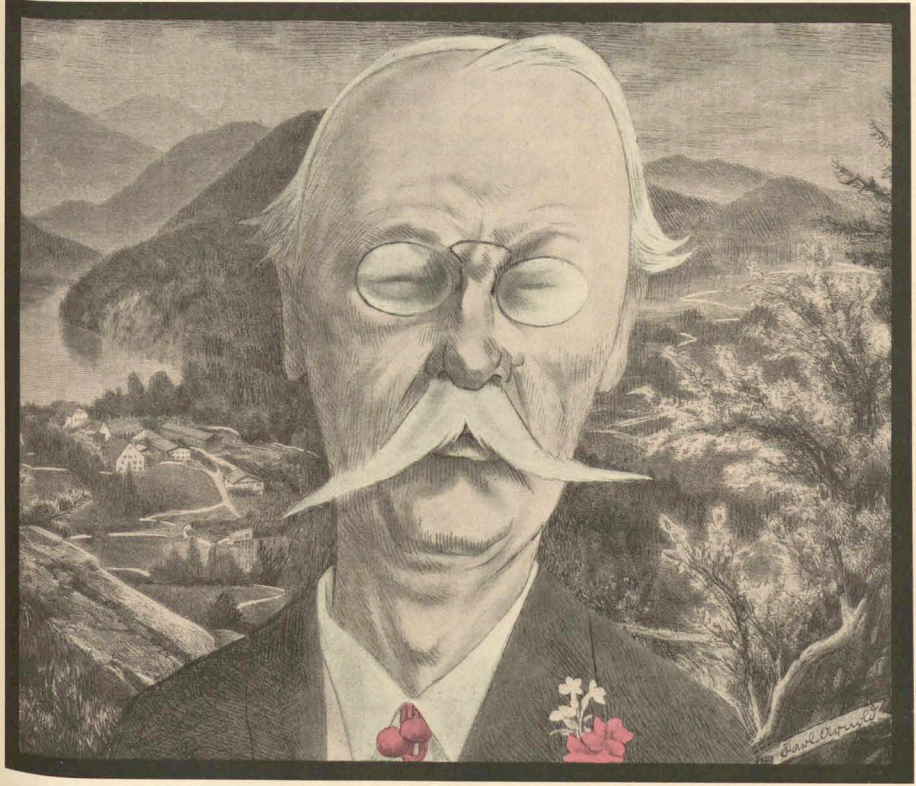


Emil Grundeis †



Die genialen Konstrukteure des deutschen Süßwagnetzes sind unermüdliche Kämpfer für die Balance der Süßwagnetze, Emil Grundeis, ist am ersten April bei einer Wanderung von Gintelsdorf nach Sletzenberg auf einem Rasenbankstuhl entschlafen. — Ein Wort zur Erinnerung: „Eile mit Weile auf Schustere Rappen, Wahnsinn ist es, ein Auto zu haben“, summt die Besatzung des Sletzenbergers. — Die vorhinigen Gintelsdorfener Aufstände des tagelangen Weilens sind...

Onkel Felix lebt sich in Aprilscherzen aus

Jetzt muß ich wieder von Onkel Felix sprechen, denn der erste April und der Onkel Felix, die gehören zusammen wie Licht und Schatten, und der erste April wirft immer seinen Onkel Felix voraus und wo viel Felix ist, da ist auch viel April.

Ich habe schon zu Silvester von ihm berichtet, vom Silvester-Abend unter Onkel Felixens Stern. Drei Monate war Felix, fast hätte ich gesagt, arbeitslos, und nun trifft ihn der scherzhafte Aprilbeginn in voller Tätigkeit. Jetzt hat er alle Hände voll zu tun. Er scheut nicht Mühe und Kosten, alle seine Bekannten in den April zu schicken. Seine Telefonrechnung steigt, denn den ganzen Tag ist er damit beschäftigt, falsche Anrufe zu tätigen. Er ruft in die Mäusel, er sei das Krematorium, das Steueramt, der Kriegsminister von Liberia, der Hauswart der ambulanten Hebammenfachschule, der Vorstand des Vereins für verwehrloste Tarockspieler, Präsident der Gesellschaft für rationelle Fußpflege und Leiter des Instituts zur Bekämpfung von Minderwertigkeitsgefühlen. Wenn an der anderen Seite des Drahtes berechtigtes Erstaunen hörbar wird, jubelt er in die Leitung hinein: „April April!“

Jetzt hat er also wieder Wind in den Segeln, jetzt sitzt sein Humor fest im Sattel. Wie aus einem Füllhorn schüttelt er seine Aprilscherze über Verwandtschaft und Bekantschaft. Er vermeldet Geburten und Verlobungen und zeigt an, daß die gute Tante Emma hochoferiert über die Geburt von prächtigen Zwillingen ist. „April April!“

Er verwirrt die Fäden altererbter Familienfeindschaften, versöhnt fälschlich Gegner, indem er ihnen mittelteil, daß es jetzt tatsächlich auf die Erbschaft verzichten.

Seine Stärke sind erfundene Verabredungen. Unter allen Bahnhofsuhren und an jedem Reiterdenkmal warten die Klienten der überall lebenden Onkel Felixe, die vergessen haben, daß heute der erste April ist. Denn in jeder Familie gibt es einen Onkel dieses Namens oder dieser Eigenschaft. Er ist der Bewahrer der Tradition des Aprilscherzes. Bitte enttäuschen Sie ihn nicht.

Aber Onkel Felix duldet es nicht in den Niederungen des Familienlebens, er will hinaus mit seinen lieben Scherzen. Wen kann es aber auf die Dauer befriedigen, Blindschleichen in die Betten erwachsener Töchter zu legen und den Schlüssel, sagen wir mal zum Badezimmer, in wohlgefüllter Bonbonniere am Nachmittag der Dame des Hauses überreichen zu lassen. Nein, unserm Onkel Felix drängt es zu hören. Er möchte mit seinen Aprilscherzen hinaus in die Öffentlichkeit. Er teilt der Direktion des Zoologischen Gartens mit, daß eine Sendung frischer Giraffenjunge auf dem Güterbahnhof zur Abholung lagert als hochherzige Stiftung eines weitgereisten Afrikaforschers. Er übermittelt dem meistgelesenen Blatt seines Heimatortes die Nachricht, daß die Baukommission beschlossen habe, den Hauptbahnhof in eine Fußballarena umzuwandeln, mit den beiden Schaltern für Fern- und Vorortkarten als Tor. Aprilscherze mit baulichen Veränderungen sind seine

Spezialität. Er berichtet, daß der Negus von Abessinien heute vormittag in unserer Stadt angekommen sei und sich beim Friseur Hubelsberger seinen Bart abnehmen lassen werde. Die größte Bierflizfabrik des Landes aber habe beschlossen, das anfallende Barthaar kühnlich zu erwerben und daraus Erinnerungsbeerfliz zu prägen, die an Interessenten zum ortsüblichen Preis als Erinnerungsstücke abgegeben werden. Onkel Felixens Phantasie geht auf Touren.

Ha, wenn Onkel Felix nur könnte, wen würde er da nicht alles in seinen April schicken. Er würde nicht haltmachen vor fernliegenden gekrönten Häuptern. Er würde sie Telegramme wechseln und Küsse auf beide Wangen drücken lassen. Er würde politische Verwicklungen für ein paar Stunden hervorrufen, die er mit seinem befreienden Lachen dann lösen könnte. Er würde die Beziehungen von Staaten verwirren und die Geheimdiplomatie noch geheimer machen. Er würde die Mitglieder von Unterausschüssen der Kommissionen zur Herstellung und Komplizierung internationaler Verwicklungen glauben lassen, daß sie unbedingt notwendig seien. Mir bangt für unseren Felix, er bleibe in der Familie und scherze redlich. Er soll keinem mittelchinesischen Minister Blindschleichen ins Bett legen und keinen festangestellten Oberen eines innerafrikanischen Negerstaates zu einem Rendezvous mit Marlene Dietrich unter der zweiten Laterne links vom Hauptpostamt bestellen. Die Leute glauben's womöglich!

Halt dich an Tante Emma, lieber Felix, brich nicht mit deinem Stammsitz, hier sind die Wurzeln deiner Kraft, hier bist du Clown, hier darfst du's sein.

Sei brav Felix, mach meinewegen Scherze mit der Wissenschaft. Verkünde, daß es jetzt endlich gelungen sei, Eiszellen ganz lokal in kleinstem Umfange zu erzeugen, die uns fürderhin die Sorge um die Herstellung des sommerlichen Himbeereises abnehmen. Teile mit, daß man einen Apparat konstruiert habe, der die von der Erde ausgehenden Lichtstrahlen im Weltall wieder auf-

fangen und zurückschicken kann, so daß man alles sehen könne, wie's wirklich war, zum Beispiel das mit den Beziehungen Goethes zur Frau von Stein, einer Frage, an deren Lösung die Wissenschaft mit heißem Bemühen jetzt schon ein Jahrhundert arbeitet. Aber eins sage ich dir, mein Felix, wehe, wenn solches kein Aprilscherz wäre und womöglich mal wahr wird. Mit Aprilscherzen soll man nämlich keine Scherze machen. Foitzick

Eine Rahmenerzählung

„Als ich vor zwei Jahren bei meinem Bruder in Brasilien zu Besuch war...“ begann der Weltreisende.

„Wird es lang?“ fragte ich; denn wir standen auf verkehrsreicher Straße.

„Es ist eine kurze Rahmenerzählung!“ sagte er und packte meine Ellenbogen, um in Ruhe fortzusprechen: „...hätte ich mir den rechten Oberschenkel verletzt. Darum ließ ich ihm bei meiner Rückkehr sofort einen mahagoni-pollierten Kiosettstisch schicken.“

„Darum?“ fragte ich.

„Um es ganz deutlich zu sagen: dort war alles selbstgebaut und roh und ungehobelt. Auch Jener Rahmen.“

„Ach so!“ nickte ich.

„Als ich jetzt wieder zu meinem Bruder in den Urwald kam, war mein erster Gang dorthin, wo mein Geschenk angebracht sein mußte — oder vielmehr: hätte sollen sein. Es war aber nicht. Darum kehrte ich stehenden Fußes um...“

„Darum?“ fragte ich.

„Sollte ich mich nochmals verletzen? — stehenden Fußes um und stellte meinen Bruder zur Rede. Er aber deutete nur nach einem Bild an der Wand, einer Photographie seiner Schwestern in breitem, ovalem Mahagonirahmen.“

„Und?“ fragte ich, da der Weltreisende herausfordernd schwieg.

„Das war es! Der Rahmen war mein Geschenk! Es hatte nicht sollen sein — es war zu schön gewesen!“

„Das war wirklich eine kurze Rahmenerzählung“, gab ich zu.

„Und sie läßt tief blicken!“ bemerkte der Weltreisende. „Nur darum habe ich sie erzählt.“ D. P.

1. April, abends

Von Katalósfir

Der Tag war heute dick mit Deck gespickt.

Ich fühle mich in den April geschickt . . .

Leg' ich ihn miträßig und bedeppt beiseite?

— Wein, altes Haus; denn morgen folgt der zweite.

Der dritte übermorgen und so fort.

Es eilt die Zeit; stabil ist nur der Ort.

Und der fogar läßt sich, wenn nötig, wechseln.

aus einem Klobz zu einem Becher drechseln.

Auch mir wird dieser Trick gelingen . . . Gilt's?

Ich greife nach dem Mantel und dem Filz

und pilgere stumm und tief in mich verponnen

durch Abendrot und Dämm'rung — in die „Sonnen“.

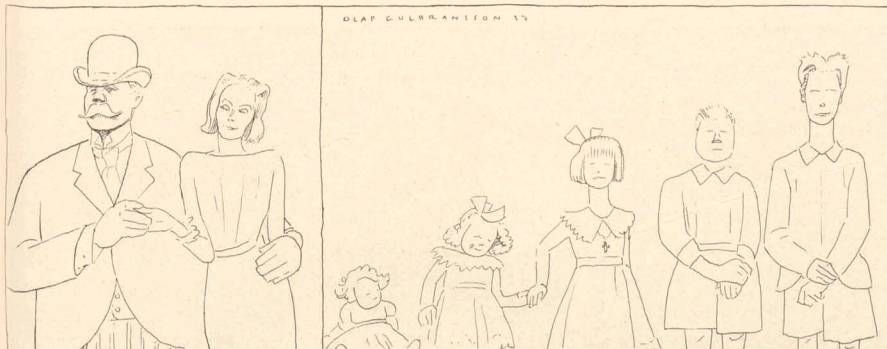
Was tu' ich dort? . . . Was ich nicht lassen kann:

wir müssen uns selbänder, zwei, drei Mann,

mit Taten, Worten und verpönten Blicken

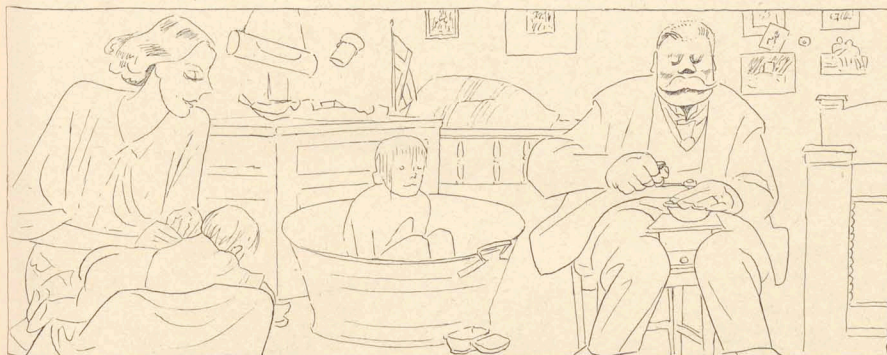
ihn, den April, in den April zu schicken.

Das Geheimnis um Greta Garbo enthüllt

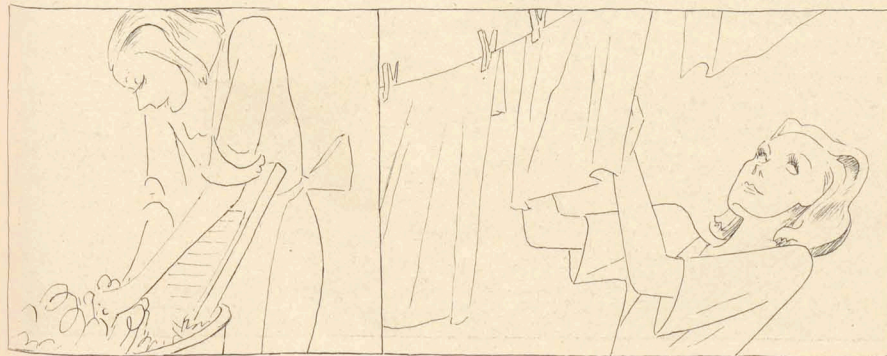


Seit zehn Jahren lebt Greta mit Herrn Gösta Garbo in glücklichster Ehe

Fünf prächtige Kinder sind bis jetzt diesem vorbildlichen Eheleben entsprungen und versprechen tüchtige Mitglieder der schwedischen Gesellschaft zu werden.



Tief in den Wäldern von Hollywood liegt das schlichte Heim der Garbos. Vater Garbo, der als Fahrstuhlführer tätig ist, hilft seinem Frauchen gerne bei der Hausarbeit. Greta lebt ganz für ihre Kinder und das ist wohl der Grund, weshalb man sie nie in der Öffentlichkeit sieht.



Wäschereien traut sie nicht, denn die könnten Chlor verwenden.

Wie schön ist es, wenn Greta, die Hausfrau, die trocknende Wäsche prüft und dabei ein Liedchen ihrer Heimat trällert.

Der Aufsitzer

(Wilhelm Schütz)



„Jetzt war'n ma den ganzen Tag beinand', Lina, — woaßt wos, du g'fallst mir so guat, dich heirat' i gleich!“ — „April, April! I bin scho verheirat!“

Ehre, dem Ehre gebührt!

Eine Geschichte aus der „guten, alten Zeit“

Von Willfried Tollhaus

Regierungsrat Wittrich hatte einen schlechten Start beim Rennen auf der Beamtenlaufbahn gehabt. Er kroch erst aus der Verpuppung des Referendars, als seine Studiengenossen bereits fröhlich als Assessoren über die Staatswiese flatterten. Regierungsrat wurde er mit einer Dienstzeit, mit der andere schon vor der Beförderung zum Direktor standen. Das alles kümmerte ihn nicht. Als Junggeselle hatte er nur eine Liebe, die Verwaltungsjuristerei. Er wußte und konnte sehr viel, war anspruchsvoll und höflich und nahm niemandem übel, daß er vor ihm befördert wurde. Diese Selbstlosigkeit trieb er so weit, daß er jeden Dienstälteren in der dritten Person ansprach.

So hatte er es auch gehalten, als sein Konferenzrat Keune vor ihm Regierungsrat geworden war. Dessen Begabung bestand darin, daß er den Papst zum Vetter, das heißt in seinem Fall: einen Onkel als Personalreferenten im Ministerium hatte. Sonst fiel er durch besondere Verdienste oder atembeklemmendes Wissen nicht auf. So war schon früh sein Name Keune im intimen Kreis in „Keune-Ahnung“ umgedichtet worden. Was ihm an Genialität fehlte, ersetzte er durch Pedanterie. Als eine seiner wichtigsten Leistungen galten Verfügungen über die Benutzung von blauen, roten, grünen und lila Bleistiften im Dienstgebrauch. Unordnung erhöhte seinen Blutdruck auf 200. Wehe dem mittleren Beamten, der ein Stück Papier seines Frühstücksbrotes neben den Papierkorb warf oder gar Schnitzel auf dem Korridor vor dem Amtszimmer Keunes liegen ließ. Darüber geriet er in krampfartige Wutzustände.

Als Wittrich zum erstenmal Keune in der dritten Person ansprach, dachte dieser, er mache Witze. Aber er irrte. Wittrich begründete sein Benehmen damit, daß in der Beamtenschaft, ebenso wie in der preußischen Armee, Subordination das wichtigste sei. „Ehre, dem Ehre gebührt!“, sagte er. Keune hatte bald Gelegenheit, zu begreifen, was Wittrich unter Subordination verstand. Die Voraussetzung dafür war anscheinend sein erschütterlicher Glaube, sein Vorgesetzter wisse und leiste mehr als er. Deshalb könne er als Untergebener immer von ihm lernen. Nahm er in einer Besprechung der Sachbearbeiter unter Vorsitz eines Vertreters des Ministeriums das Wort, so tat er es erst, wenn die höheren Gehaltsklassen ihre Bedeutung bereits erwiesen hatten. Dann stellte er Fragen. In der dritten Person. Tückische Leute behaupteten, er halte Prüfungen ab. Die Examinanden fielen dabei meistens durch. Auch sein Amtsleiter, Regierungsdirektor Lobenz, bestand häufig nicht. Das wurde ihm unangenehm. Er schlug Wittrich vor, „ein besseres Vertrauensverhältnis“ herzustellen. Wenn er irgend etwas wissen wolle, könne er ihn jederzeit außerhalb der Sitzungen danach fragen. Für Wittrichs Entgegenkommen erwies er sich dankbar, indem er ihm gute Referate überbrag.

Oberregierungsrat Keune, dessen Onkel pensioniert worden war, ehe er die Beförderung seines geliebten Nefen zum Regierungsdirektor durch-

setzen konnte, zitterte bereits, wenn der Name Wittrich nur genannt wurde. Er versuchte, ihn durch Einladungen gut zu stimmen und bot ihm das brüderliche Du an. Wittrich bestand darauf, ihn weiter in der dritten Person ansprechen zu dürfen.

Der allerhöchste Chef des Amts, Ministerialdirektor Lettwitz, der wie alle Juristen ein schlechter Christ war — („Macht Ihr einen zum Minister — wird ein guter Christ er“, sagt Grillparzer), freute sich dieser Spannungen zwischen Wittrich und seinen Vorgesetzten, weil der Dienstleiter dadurch gefördert wurde. Als Wittrich wieder einmal Keune in der dritten Person bewiesen hatte, daß Herr Oberregierungsrat von einem Gutachten, unter dem sein Name in stolzem Schwung stand, nur dunkle Vorstellungen besaß, ließ Lettwitz die Bemerkung fallen, Wittrich habe nicht nur ausgezeichnete Manieren, sondern sei auch ein guter Beamter. Er denke, ihn ins Ministerium zu holen. Dann genoß er mit herzhafter Niedertochtheit die entsetzten Gesichter von „Keune-Ahnung“ sowie des schlaftrüchtigen Lobenz und verließ die Sitzung. Wittrich erwehte sich in der dritten Person des Honigsels, mit dem er nunmehr übergossen wurde. Im stillen gestand er sich ein, daß er jetzt ein glücklicher Mann und der wahre Herr des Amtes sei. Daß seine Untergebenen höhere Titel hatten als er, erhöhte nur den Reiz der Situation.

Er erschrak daher sehr, als ihn Ministerialdirektor Lettwitz kommen ließ und ihm sagte, er wolle ihn wirklich ins Ministerium nehmen. Aber nur unter einer Bedingung: Er müsse „Sie“ zu ihm sagen und dürfe ihn nicht in der dritten Person ansprechen.

Dabei sah er ihm mit einem verfluchten Schmunzeln in die Augen. Wittrich war so verblüfft, daß er kein Wort herausbrachte.

Nun winkte ihm Lettwitz mit einer Ministerialratsstelle. Wenn er sie annehme, dann stand er über Lobenz und Keune und konnte auch ihnen nicht mehr in der dritten Person aus respektvoller Entfernung Unannehmlichkeiten sagen. Woher

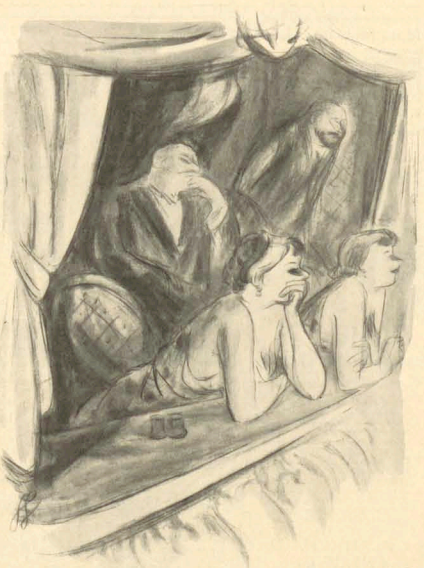
sollte man dann noch die Freude am Leben kommen? Er senkte den Kopf und bat: „Lassen mich der Herr Ministerialdirektor ruhig, wo ich bin. Wenn man so lange wie ich in der dritten Person gelebt und gesprochen hat, kann man nicht mehr umlernen.“

Sollte man glauben, daß der stramme Lettwitz im tiefsten gerührt war, als er es hörte? Er stand auf, gab Wittrich die Hand und sagte: „Lieber Wittrich — sagen Sie wenigstens zu mir, Sie“ — als Beweis, daß wir Freunde sind. Ich schlage Sie auch nicht als Ministerialrat vor, wenn Sie es nicht wollen.“ Da sah ihn Wittrich mit etwas feuchten Augen an und hatte Mühe, herauszukriegen: „Ich danke Ihnen — herzlich.“

An der Tür drehte er sich noch einmal um und lächelte. „Man wird vielleicht ein bißchen komisch auf seine alten Tage. Aber dann tut es doppelt wohl, wenn einer, vor dem man wirklich Achtung hat, weiß, wie es zugegangen ist. Das wollte ich Ihnen doch noch gesagt haben, Herr Ministerialdirektor.“ Und damit kehrte er in die Region der dritten Person zurück.

Abwertung

(Wallenburger)



„Fabelhaft, sein Temperament, direkt himmlisch!“ — „Auf der Bühne, Kitty, laß' dir gesagt sein — nur auf der Bühne —!“

Lieber Simplicissimus

Es war in einer kleinen schwäbischen Stadt. Ich hatte auf der Durchfahrt eine Stunde Aufenthalt und benützte diese Zeit, um das Städtchen etwas kennenzulernen. Während ich es langsam durchbummelte, kam mich plötzlich ein menschliches Rühren an. Rasch betrat ich die nächstgelegene kleine Wirtschaft und suchte mich zu orientieren. Dabei kam ich an der Küche vorbei, in der die Wirtin hantierte. Freundlich und bereitwillig wies sie mir den Weg.

Als ich zurückkam, stand sie unter der Türe und so bedankte ich mich mit einem „Vergelt's Gott“. Die Frau nickte mir freundlich zu und beantwortete meinen Dank mit den hierauf üblichen, in diesem Falle allerdings etwas unpassenden Worten: „Seg'n 's Gott!“

*

Der heranwachsende Junge eines schwäbischen Pflastlers war in der Zeit des Reisens zunehmend mit einer gesunden, dem Alten aber stark mißfallenden Lebensfreude erfüllt. Daurend lag ihm sein Erzeuger mit seinen Mahnungen im Ohr, nicht dem Irdischen zu verfallen und schon als Junger Mensch „der Ewigkeit zu leben“. Eingedenk der Tatsache, daß man hienieden in jedem Augenblick „abberufen“ werden könne.

Der Junge spürte durchaus keine rechte Lust, kopfhängerisch durchs Leben zu wandeln, und eines Tages ärgerte er sich mehr als sonst, da man ihm versagt hatte, an einem Tanzvergnügen teilzunehmen, und begehrte trotzig auf: „Wenn man sich überhaupt immer mit 'm Ewige beschäftigen soll“, meinte er zum Entsetzen des Alten, „was hat dann 's Irdische für ein Senn?“

*

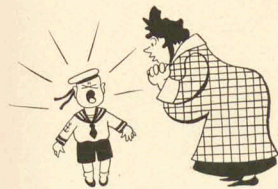
Tante Hulda ist äußerst autfeindlich eingestellt und diese Einstellung bringt es mit sich, daß sie auch autfreund geblieben ist. Volant bedeutet für sie Besatz an Damenkleidern, und wenn sie das Wort „parken“ hört, schüttelt sie den Kopf und meint: „Zu meiner Zeit sagte man ‚im Park lustwandeln‘. Neulich traf ich sie zufällig in der Stadt. „Wohin denn, Tante Hulda?“ „Ich will ins Kino.“ „Welchen Film siehst du dir denn an?“ Da kräht Tante Hulda laut und vernemlich: „Den Film: Ja, in Oberbayern!“

*

Folgendes hat sich neulich vor einem großen Kaufhaus zugetragen. Peter hatte, zusammen mit seinem Vater, die Schaufenster beguckt. Plötzlich aber, als er sich umdreht, ist der Vater weg. Ein paar Tränen rollen über die Backen. Wo mag er nur sein? Im Kaufhaus? Oder drüben in der Gastwirtschaft?

Peter stampft mit dem Fuß auf die Erde. Dann aber fängt er — und er weiß wohl selbst nicht, ob aus Angst oder aus Wut — laut zu heulen an. Ein paar Leute sammeln sich um ihn, und schließlich ist auch ein Schupo da.

(O. Nückel)



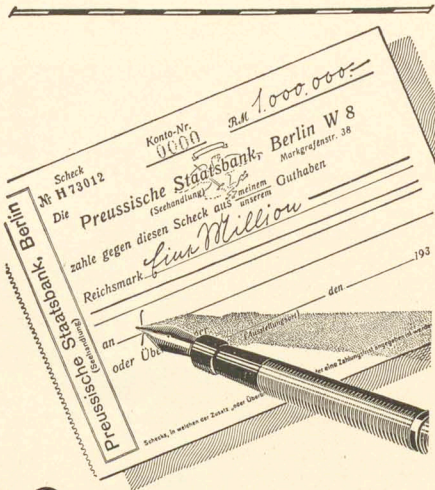
*

Der Standesbeamte des kleinen Städtchens kannte Fräulein Paula gut. Sie hatte in sehr knappem Abstand zwei uneheliche Kinder angemeldet und nun kam sie prompt mit dem dritten. „Mein Gott“, rief er bestürzt aus, „das ist sicher auf das Gesetz der Serie zurückzuführen!“ „Naa“, erwiderte daraufhin Fräulein Paula und schlug schamhaft die Augen nieder, „es war auch diesmal der Hausknecht vom Hotel zur Post.“

*

Erste Gesangsstunde in der untersten Volksschulklasse. Der Lehrer will feststellen, welche Melodien den Kindern schon bekannt oder gar geläufig sind. Er spielt ein paar Takte auf der Geige, und dann fragt er: „Naa? Wer kennt das Lied?“ Ein paar Finger melden sich: „Hänschen klein.“ „Gut“, nickt der Lehrer. Dann folgt ein Weltnachtslied, Kuckuck — Kuckuck, Winter ade, und fast alle Kinder kennen die Melodien. Nun aber wird es schwieriger. Der Lehrer spielt: „Üb' immer Treu und Redlichkeit“, die Kinder sitzen und spitzen die Ohren, aber niemand meldet sich.

„Naa?“ lächelt der Lehrer, „einer von euch vierzig wird doch wohl auch dieses Lied kennen?“ In der hintersten Reihe zeigt sich eine Hand. Ein blonder, stoppelborstiger Junge steht auf. „Ich weiß es“, sagt er, „Deutschlandserli!“



Auch auf Ihren Namen kann ein solcher Scheck ausgestellt werden!

Zwei Gewinne von je einer Million Reichsmark — das sind die Haupttreffer jeder Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Auf jedes Achtellos, das die Glucksumme dieser Gewinne trägt, fallen bare 100000.— Reichsmark. So bringt das „Große Los“ am letzten Ziehungstage der 5. Klasse einer ganzen Reihe deutscher Volksgewinnlose das Glück erfüllter Wünsche und bewirkt glückliche Hoffnungen.

Am 23. April, in wenigen Tagen, beginnt wieder einmal das Glück zu rollen. Denn an diesem Tage wird die große Lotstrommel im Ziehungssaal der Staatslotterie für die 1. Ziehung der 40. Preussisch-Süddeutschen (275. Preussischen) Klassenlotterie gedreht. Nur 3.— Reichsmark kostet ein Achtellos je Klasse — jede Klasse hat ihren eigenen reichhaltigen Gewinnplan, bis dann in der 5. Klasse die ganz großen Treffer erscheinen. Insgesamt werden in den 5 Klassen 67 660 180.— Reichsmark ausgeteilt. (Die Gewinne sind einfortmentuerfrei). 800 000 Lose nehmen am Spiel teil — 343 000 Gewinne leben ihnen gegenüber. Fast jedes zweite Los gewinnt also — das sind ungewöhnlich große Gewinnaussichten, die jedem den Entschluß zur Beteiligung leicht werden lassen. Sichern Sie sich bald ein Los! Den amtlichen Gewinnplan und — soweit vorrätig — die Originallose erhalten Sie bei allen hiesigen Lotterie-Einnahmen.

Die neue Lotterie beginnt!
Wer kein Los hat, kann nicht gewinnen!

(Widrig auf dem amtlichen Gewinnplan)

2 Gewinne zu je 1.000.000.— RM

2 Gewinne zu je ... 500.000.— RM	2 Gewinne zu je ... 75.000.— RM
2 Gewinne zu je ... 300.000.— RM	12 Gewinne zu je ... 50.000.— RM
2 Gewinne zu je ... 200.000.— RM	150erem 342.908 weitere Gewinne im
10 Gewinne zu je ... 100.000.— RM	Gesamtbetrag von 61 910 180.— RM

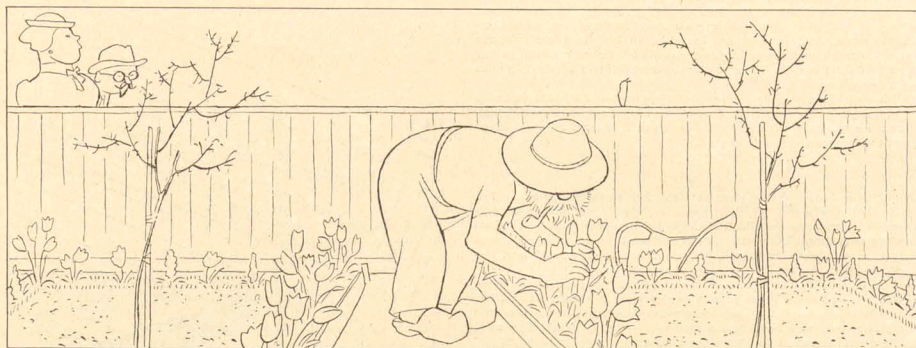


Die Preussisch-Süddeutsche
Staatslotterie

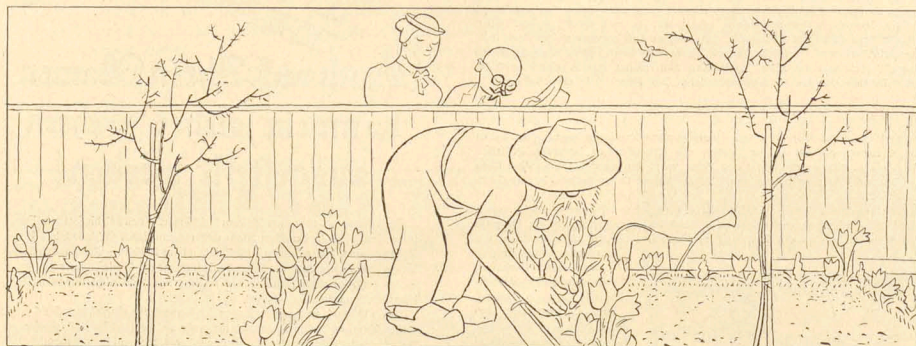
Spiele mit!

Fatale Verwechslung

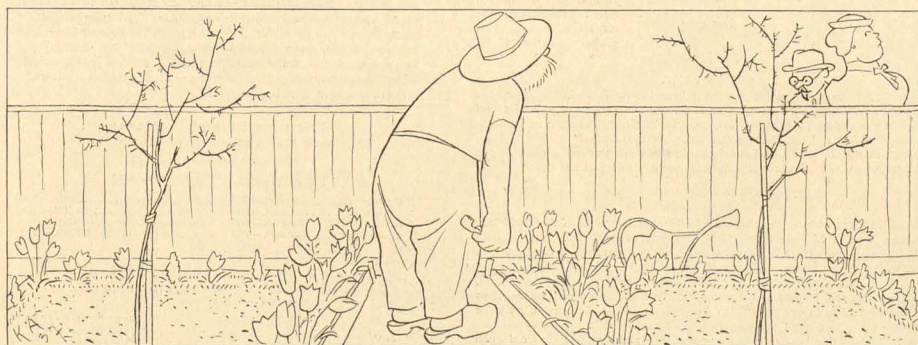
(Karl Arnold)



„Sieh mal an, der Herr Geheimrat sind schon in aller Frühe bei den Blumen!“



„Habe die Ehre, Herr Geheimrat, guten Morgen zu wünschen!“



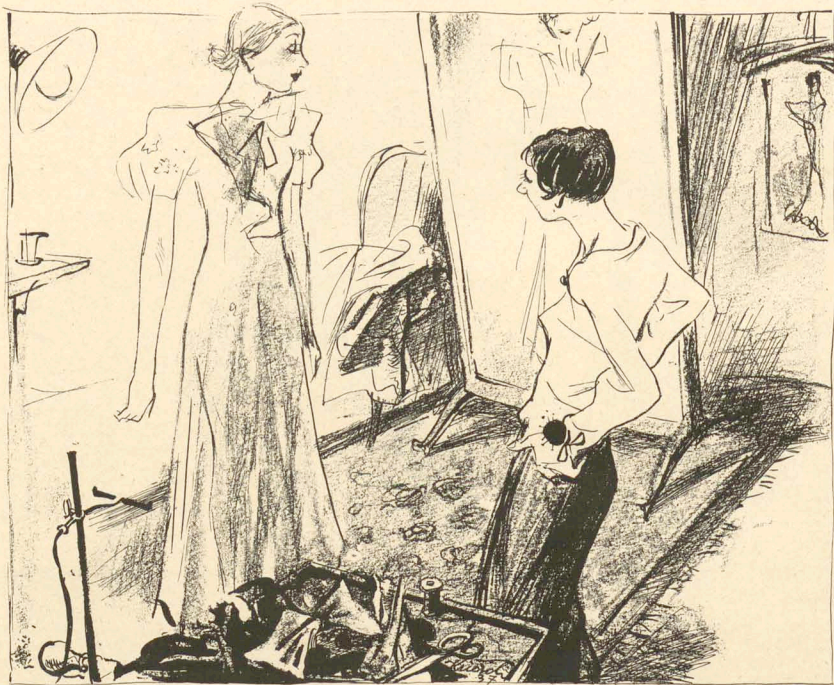
„April! April! Es wor bloß da Oarsch vom Gärtner!“

Grün ist der Frühling

(K. Heiligenstaedt)



„ . . . man hätte viel mehr vom Frühling, wenn das Gras farbecht wäre . . . !“



„Ich kann Ihnen versichern, gnädige Frau, die Hüftpartie ist nicht zu stark betont, auf irgend etwas muß doch schließlich auch die Dame sitzen!“

Der Trauergast

Je mehr ich meine Gedanken auf die Toten sammelte, je lebendiger ich ihm mir vorstellte, umso heftiger wurde der Lachreiz. Lag wirklich in dem Kasten der gute Freund? Schaute er uns gar mit irgendwelchen seelischen Augen bei unserm Treiben zu? Eben war der Deckel geschlossen, da schritt endlich einer herein, der jedenfalls einige schwingvolle Würde entwickelte. Mit gemessener Wucht trat er heran, und als er beide flache Hände auf den Sarg preßte, war es wirklich wie feierlicher Abschied. Schon eilte er die Reihe der Leidtragenden entlang, händedrückend, ergriffen murrend. Zuletzt packte er auch meine Hand und schaute mir in die Augen. „Humm! Humm! Humm! Humm!“ sprach er schmerzvoll. Er flüsterte mir unter wohlklingendem Kopfschütteln ins Ohr: „Wenn schon, denn schon!“ setzte seinen Zylinder auf und zog mich zur Droschke. „Nun machen Sie aber bloß das Verdeck 'runter!'“ fauchte er dem Fahrer zu. „Der ganze Aufzug verfehlt ja seine Wirkung!“ Und damit wandte er sich noch den andern Wagen um, feixte, winkte gemessen und suchte alle zu gleichem Vorgehen zu bewegen. Wir stiegen ein. Der erste Aprilschauer prasselte auf unsere Zylinder. Einige Fußgänger blickten ungläubig; aber der

Mann neben mir trug heiligen Ernst zur Schau. Nun zog er auch noch ein rotselendes Nüstüchlein und preßte es mit der freien Linken an die Backe. „Weinest!“ rief er zwischendurch und warf den Fußvikem der Straße gebietende Blicke zu. Da trug wirklich einmal einer Pathos ins Leben! Dieser Mann, der doch offenbar ganz unbeteiligt herumschauspielerte, war mir gegenüber all den unbeholfenen, kümmerlich verstellten „Leidtragenden“ eine echte Herz- und Augenweide. Auf dem Kirchhof wiederholte er seinen gramgebeugten Rundgang mit Händedrücken. „Der treue Tote ging mir sehr nahe!“ murmelte er. Er sang ergriffen die tröstliche Strophe mit, er hing hingerissen am Mund des Pastors, er schluchzte laut auf, pünktlich bei jener einzigen rührenden Episode, die der Prediger erbeutet hatte, trat endlich kopfschüttelnd an die Grube und warf waltuchholend seine drei Schäufelchen — noch eine, fünf, sechs, sieben Schäufelchen auf den Sarg. Ich erledigte meine Sache trotz des bezwingenden Vorbildes nur schein und rasch. Rundgang, Händedrücke, „Humm! Humm! Humm! Humm!“, dann stand er wieder neben mir, flüsterte: „Wie geht es jetzt weiter?“ Es wäre alles vorüber, vermutete ich. „Und der Sommer? Wird er nicht angefeiert? Wie? Wer hat denn eigentlich die Regie? Aber das ist doch kein Frühlingsfest!“ „Nein“, sagte ich.

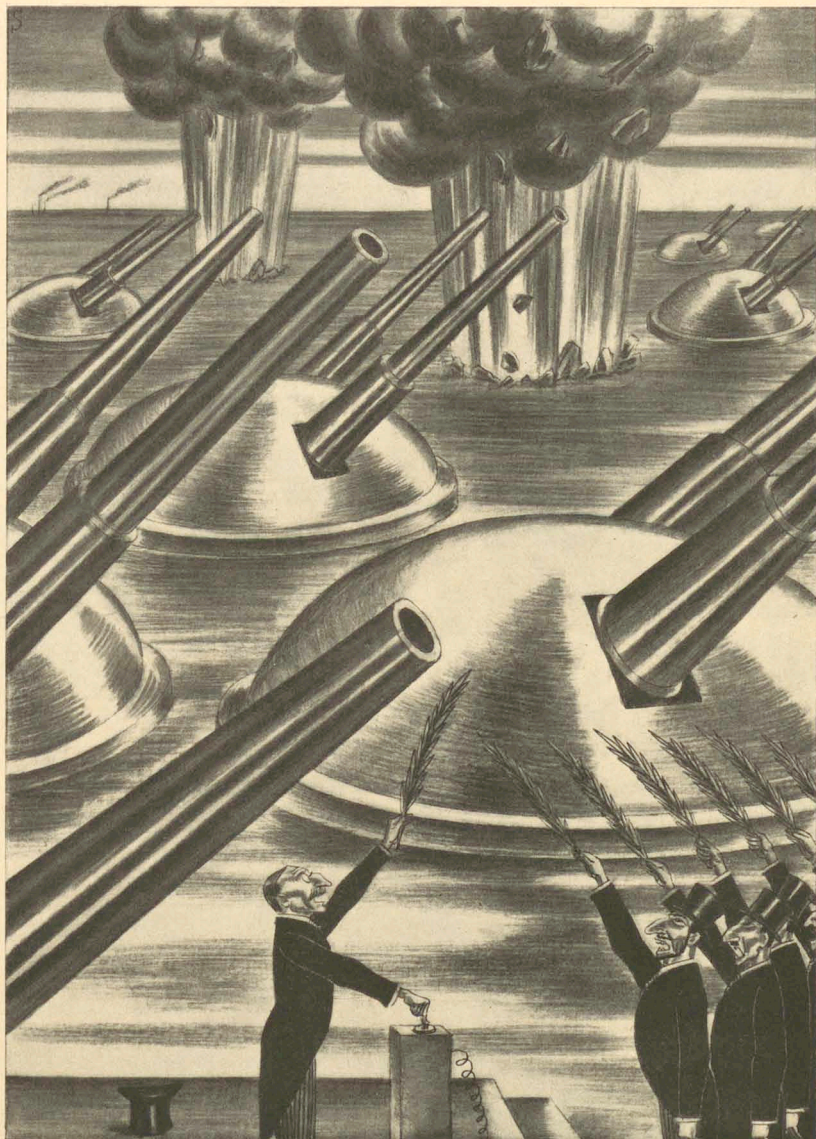
„Soll aber!“ rief er laut: „Wer ist hier verantwortlich?“ Er war mit einem Sprung am Rand der Grube, hob beide Arme und rief: „Recht ist ihm geschehen! Fort mit ihm! Deckt ihn gut zu! Laßt ihn nicht hinten hoch kommen! Ein Messiascher war er! Viel zu lange hat er es getrieben! Er ging mir sehr nahe — — — Aber nun laßt uns ausgehen, einen Besseren zu suchen, laßt uns ausgehen, dem Sommer entgegen!“ Und damit ergriff er den schönsten und buntesten der Kränze, hängte ihn schräg um, schulterte auch den Regenschirm, schob den Hut in den Nacken und rief nach Musik: „Zwei starke Männer hakten ihn ein und brachten ihn raschen Schrittes zur Pforte. Ich eilte hinterher. „War das nicht richtig? — Wer leitet denn die Sache?“ fragte der Fremde. „Was suchen Sie überhaupt bei dieser Beerdigung?“ fragte der stärkere von den starken Männern. Da holte der Bekränzte eine gedruckte Karte aus der Tasche: „Einladung zur feierlichen Beerdigung des Winters, Treffpunkt im Trauerhause Luisenweg 17 Erdg., 1. April, 11 Uhr vormittags. Frack erwünscht.“ Dem unbekanntem Drucker dieser Einladung auf diesem Weg meinen herzlichsten Dank! Nur eins täte mir leid: wenn mein begrabener Freund, dieser Mann des Lebens, vielleicht doch nicht zugesehen hätte! Dirks Paulus

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH O.G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der *Simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg., Abonnement im Vierteljahr RM. 5,50. Anzeigenpreise nach Preiskarte Nr. 4, gültig ab 1. 10. 1934. D. A. V. V. Nr. 2014. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1276. Postcheckkonto München 920. Erfüllungsort München. Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emmerich Rosemann, Wien 1, Wollteile 11.

Der erste Zerknall

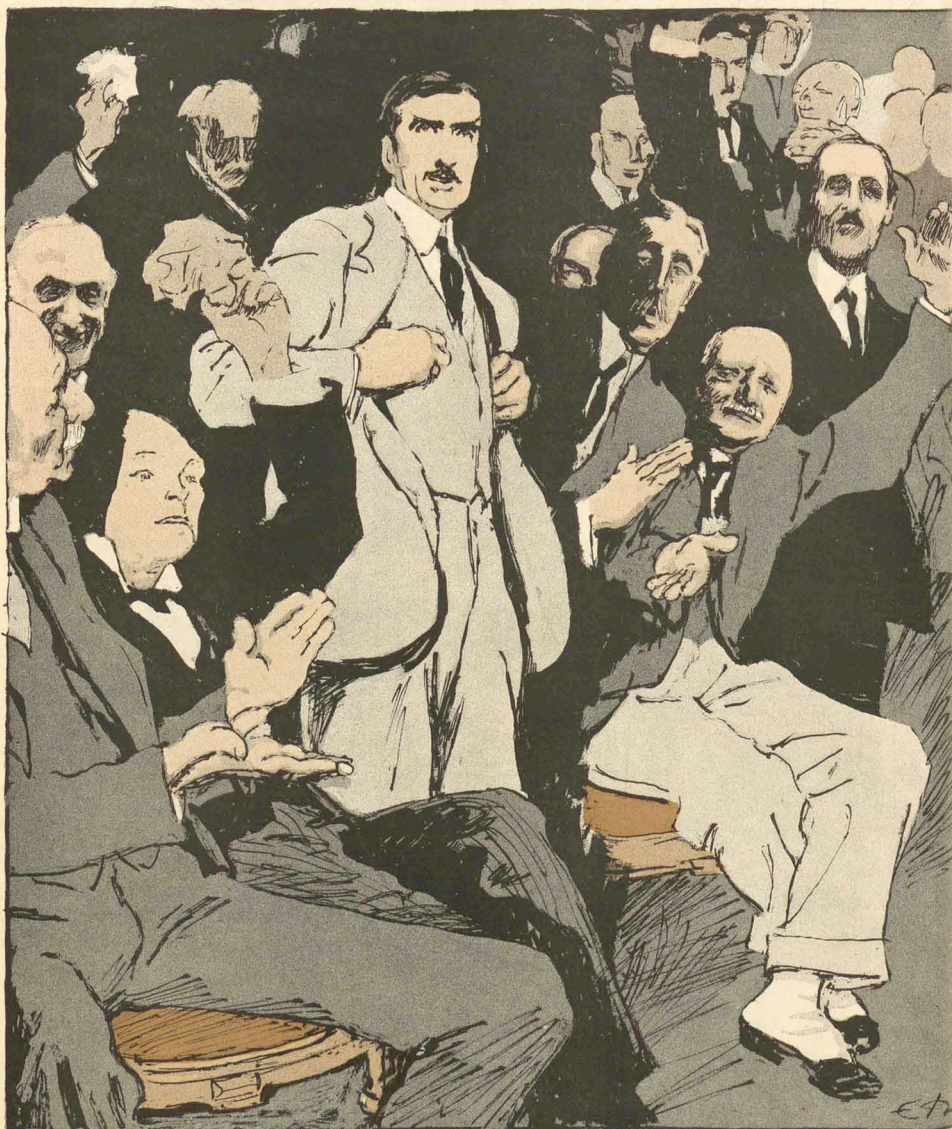
(Erich Schilling)



Die französische Aufrüstungsleihe wird auf Vorschlag der Genfer Abrüstungskommission dazu verwendet, die Maginot-Linie in die Luft zu sprengen. Monsieur Blum vollzieht soeben die erste Sprengung.

Das Wunder an der Themse

(Eduard Thöny)



Als Außenminister Eden den Beschluß der Regierung kundgab, alle Kolonien des Empire zu verschenken, um künftig allen internationalen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehn, herrschte auf den Bänken der Abgeordneten heller Jubel und einstimmig wurde der Entschluß gutgeheißen!